

»Am Rand
des Vulkans

wusste ich:

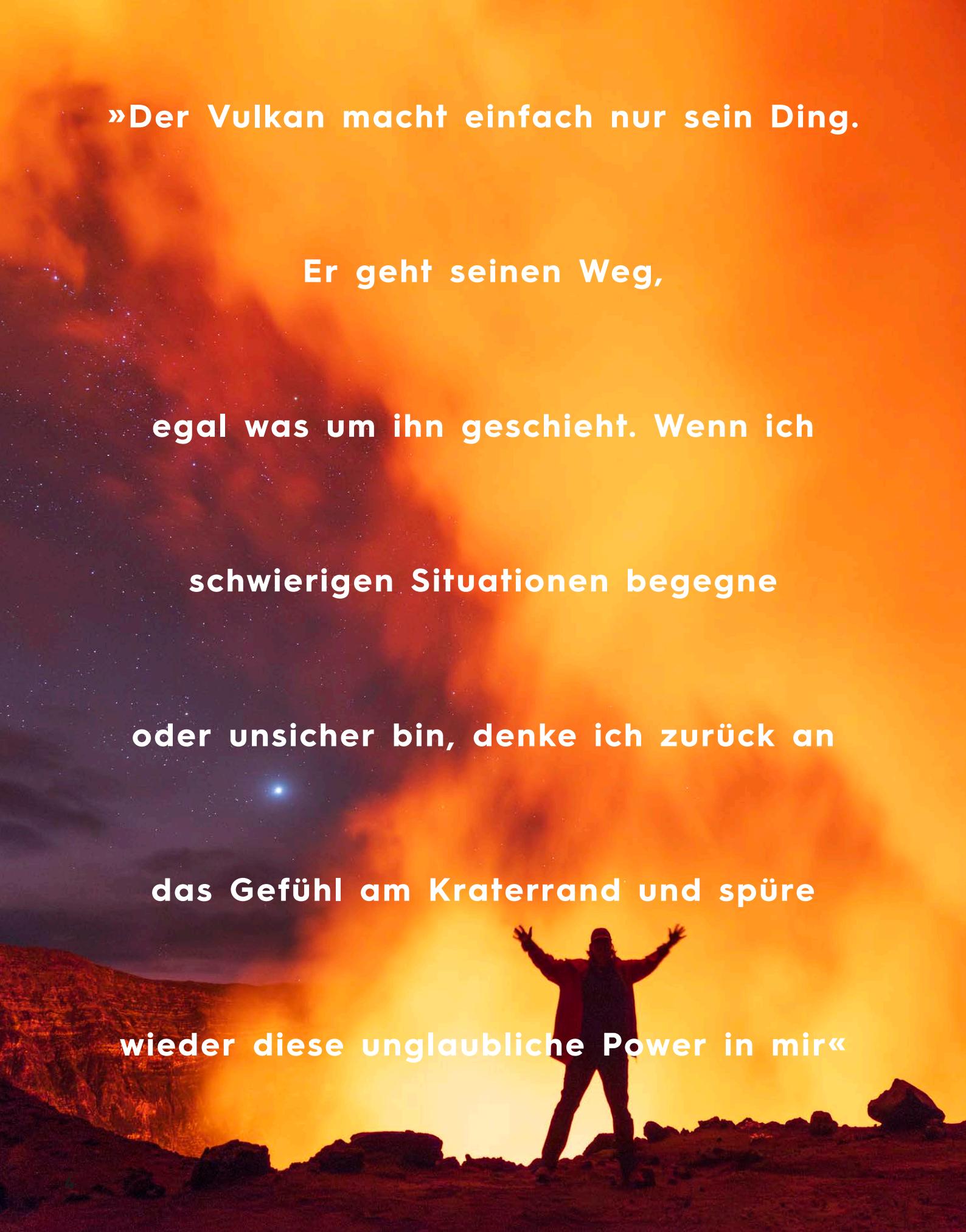
Ich bin

wieder da!«

Einmal ganz weit weg von allem sein
und rein ins Abenteuer, den Traum
hatte Conny schon lange. Als sie Krebs
bekommt, erfüllt sie ihn sich

Fotos: Ulla Lohmann / Text: Antje Kunstmann





»Der Vulkan macht einfach nur sein Ding.

Er geht seinen Weg,

egal was um ihn geschieht. Wenn ich

schwierigen Situationen begegne

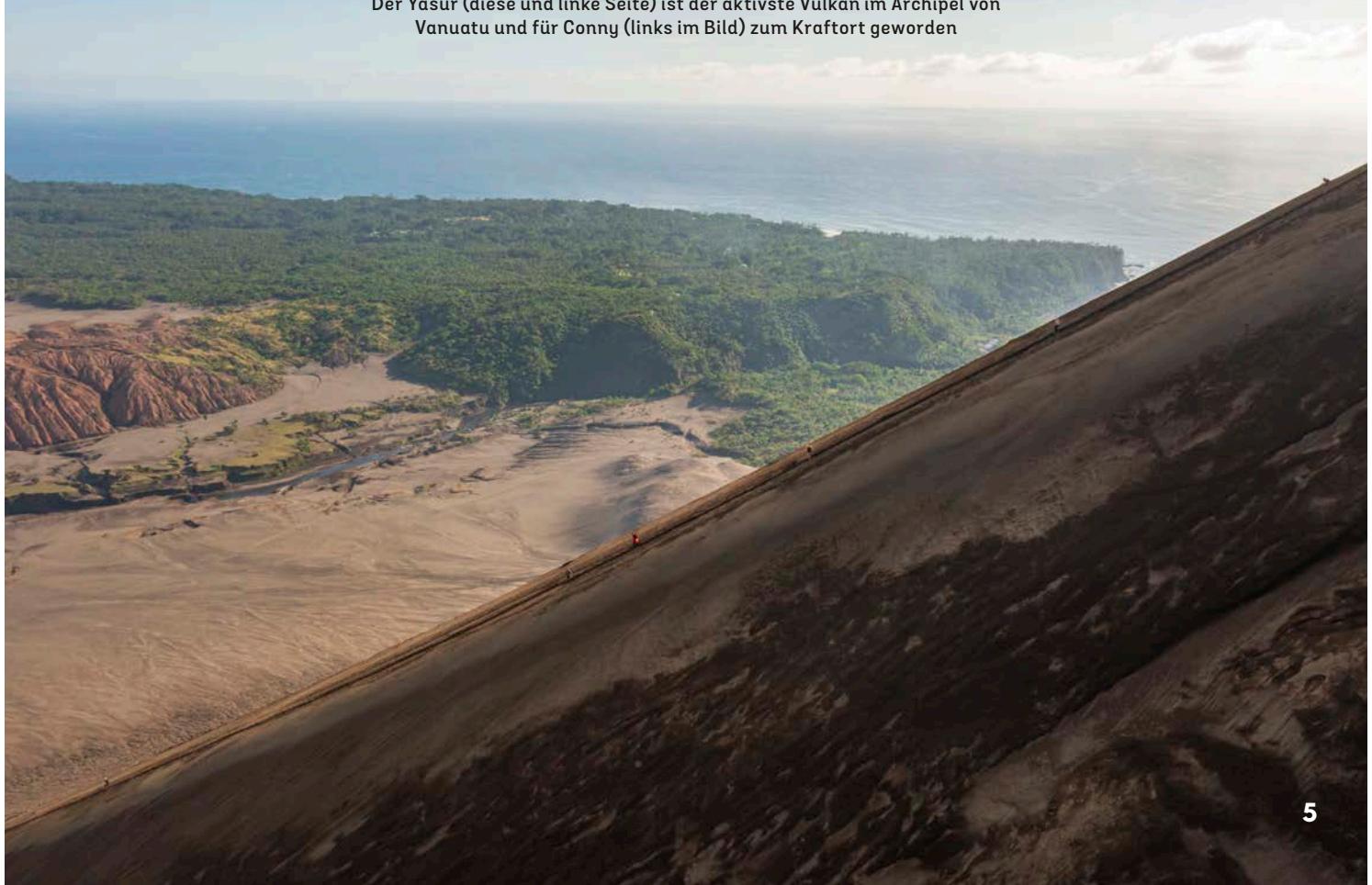
oder unsicher bin, denke ich zurück an

das Gefühl am Kraterrand und spüre

wieder diese unglaubliche Power in mir«



Der Yasur (diese und linke Seite) ist der aktivste Vulkan im Archipel von Vanuatu und für Conny (links im Bild) zum Kraftort geworden



Oben: Conny (vierte von links) und ihre Mitreisenden. Unten: Fotografin Ulla Lohmann in ihrem Element. Ihre Vulkanleidenschaft steckte auch Conny an



W

Wann beginnt eine Reise? Vielleicht in einem Frankfurter Supermarkt. Es ist kurz nach 21 Uhr, neun Tage, nachdem Conny knapp 20 Zentimeter Darm entfernt worden waren, erst seit ein paar Stunden ist sie nicht mehr in der Klinik. „Ich wollte mir schnell etwas zu essen kaufen und die Schlange wurde immer länger, weil die Papierrolle in der Kasse gewechselt werden musste“, sagt Conny. Früher hätte sie das Warten aufgeregert. „Jetzt war plötzlich der Gedanke da: Eigentlich wärst du gar nicht mehr hier. Also, entspann dich.“ Genau da merkt sie zum ersten Mal: Etwas in ihr ist in Bewegung gekommen.

»Eigentlich wärst du gar nicht mehr hier. Also, entspann dich«

Vielleicht beginnt die Reise aber auch ein paar Jahre früher, abends vor dem Fernseher. Ob es 2014 oder 2015 war und welche Talkshow genau, weiß Conny nicht mehr, sehr wohl aber, was Ulla Lohmann, Fotojournalistin und Vulkanexpertin, dort von ihren Expeditionen berichtete und welche Bilder sie zeigte. Zum Beispiel die vom Südsearchipel Vanuatu oder das vom kleinen roten Zelt im Regen, in dem sie drei Monate lebte. Das will ich auch mal machen, ist Conny sich sofort sicher. Dabei hat sie, die Juristin im öffentlichen Dienst, noch nie gezeletet, ist noch nie so weit gereist, hat sich noch nie der Natur und dem Abenteuer ausgesetzt, sondern immer im „geschützten Rahmen“ bewegt, wie sie es nennt. Trotzdem: Seit diesem Abend schlummert Vanuatu in ihr. Ein ferner Traum, ohne dass sie je darüber nachdenkt, ob und wie er sich realisieren lässt.

Es gebe zwei Arten, wie Menschen eine Krebsdiagnose aufnehmen, sagt einer ihrer Chirurgen, nachdem im September

2019 durch eine Darmspiegelung bei ihr ein Tumor entdeckt wird: Die einen würden umkippen, die anderen in Aktivismus fallen. Conny gehört eindeutig zu letzteren. „Bleiben Sie so“, rät der Mediziner ihr. Direkt vor der Diagnose – da spürt die damals 43-Jährige schon ein Pieksen im Unterleib, für das weder Haus- noch Frauenärztin eine Ursache finden – ist sie noch einen Halbmarathon gelaufen. Und so erlebt sie auch die Wochen und Monate danach: „Meine Freunde und mein privates Umfeld waren eher erschüttert als ich. Ich habe die Erkrankung durchgezogen.“

Zwei Operationen, zweimal ein künstlicher Darmausgang, ein dritter Eingriff, die sogenannte Rückverlegung, nachdem im Darm alles verheilt ist, eine Strahlen-, dreimal Chemotherapie, einmal stationär, zweimal ambulant. „Es ist wie beim Laufen. Auch da kommt der Punkt, an dem man nicht mehr kann. Aber dann merkt man, dass es einem egal ist, und macht einfach weiter.“ Trotz der Nebenwirkungen der Therapien, trotz Schmerzen und Erschöpfung ist sie sich sicher durchzuhalten. „Irgendwann wusste ich, dass ich es schaffe und es nur noch darum geht, wieder zu Kräften zu kommen.“ Conny kann es kaum erwarten, wieder arbeiten zu gehen. Sie nimmt zwar zur Kenntnis, dass sich etwas in ihr verändert, dass sie sich verändert, aber sie will zurück in ihr altes

Leben. Elf Monate nach der Diagnose ist sie wieder im Job, Vollzeit, ohne Wiedereingliederung. Drei Tage später muss sie einsehen, dass sie sich übernommen hat.

Conny lebt allein. Sie sagt, sie sei während ihrer Erkrankung nie einsam gewesen. Freundinnen besuchen sie regelmäßig. Aber Conny hat auch Zeit, und so trifft sie Ulla Lohmann wieder, zumindest in den Sozialen Medien. Weil sie zu erschöpft ist für andere Aktivitäten und noch dazu Corona ist, werden die Live-Formate der Fotografin auf Instagram zu festen Terminen in ihrem Kalender. Sie erfährt, dass Ulla von ihr geführte Reisen und Workshops anbietet, kauft sich einen Tag, nachdem die Fäden ihrer dritten OP gezogen sind – der Arzt rät ihr, es langsam angehen zu lassen und nichts Schweres zu heben – eine kiloschwere Profi-Kamera. Später macht sie in der Pfalz einen ersten Workshop bei Ulla, lernt Menschen kennen, die sich genauso für Natur und Fotografie begeistern wie sie – und vor allem Ulla selbst. Eine Frau, die sie mit ihrem Mut und ihrer Selbstsicherheit beeindruckt und zu einer Freundin wird.

Vielleicht wäre die Reise hier vorbei und Conny nur eine Frau mit einer neuen Leidenschaft. Aber da ist der Krebs und das Wissen, wie schnell alles vorbei sein >



„Ohne sie wäre ich nicht gefahren. Sie hat mir diese Erfahrung geschenkt“, sagt Conny über Ulla Lohmann (links). Die beiden sind Freundinnen geworden



Nicht nur der Vulkan, auch das Leben vor Ort hat Conny beeindruckt:
zum Beispiel frische Früchte direkt aus dem Dschungel

kann. Sie weiß, die alte Conny gibt es nicht mehr. Aber wer ist die neue? Der Wunsch nach einem neuen Job mit mehr Sinn taucht auf, auch wenn sie kurz nach ihrem ersten Versuch erstmal wieder im alten anfängt. Conny sucht sich eine neue Stelle in einer anderen Abteilung der Behörde, nämlich in der Beratung von Menschen mit Behinderung, was sie als deutlich stimmiger empfindet (wegen ihres Jobs möchte Conny auch ihren Nachnamen lieber nicht nennen). Sie könnte aber erst anfangen, wenn sie wieder zurück sei, sagt sie ihrer neuen Chefin. Kurz davor hat sie ihr Konto leergeräumt und Flüge gebucht. Zusammen mit acht anderen Hobbyfotograf*innen wird sie Ulla auf eine Expedition nach Vanuatu begleiten.

Die Reise beginnt sie noch mit dem Port der Chemotherapie unterhalb ihres Schlüsselbeins, wegen des Risikos eines Rückfalls ist er noch in ihrem Körper. Sie hat sich akribisch vorbereitet. Fußmärche trainiert, Equipment besorgt. Die Zweifel bleiben: Wird sie mehrstündige Bergwanderungen durchstehen? Durch die OPs hat sie immer wieder Krämpfe und Schmerzen im Bauch; auch trittsicher ist sie nicht. Wie auf das schwüle Klima reagieren? Schließlich wurden ihr zahlreiche Lymphknoten entfernt. Wie das fremde Essen der Südsee und die Tütenkost während der Trekking-Tage vertra-

gen? Die Strahlentherapie hat Gewebe verbrannt, sie hat seitdem manchmal Verdauungsprobleme. Doch Conny will es durchziehen. An Ullas Seite fühlt sie sich sicher, sie motiviert Conny immer wieder, wenn sie durchhängt. „Deine Kondition ist das eine, hat sie zu mir gesagt, dein Wille das andere.“

Conny ab und zu etwas Mut zuzusprechen, sei nicht schwer gewesen, sagt Ulla Lohmann. So enthusiastisch und neugierig auf alles, was kommt, sei diese gewesen. Und Bedenken, Conny überhaupt mitzunehmen, hatte sie nicht: „Ich wusste, wenn etwas passiert, funktioniert der Notfallplan und in drei Stunden ist ein Heli da. Außerdem kannte ich Conny schon und konnte ihr vertrauen, dass sie sich realistisch einschätzt und vorbereitet.“

Am 21. April 2023 dann, am elften Tag der Reise, begegnet Conny sich selbst. Sie nimmt die Kamera nicht mit, als die Gruppe sich nachts zum Yasur, dem aktivsten Vulkan Vanuatus, aufmacht. Sie will sich ganz auf das Erleben konzentrieren. Sie spürt das Beben, die Farben, den Geruch, die Wolke aus Gasen, den Lärm – und gleichzeitig sich selbst intensiver als je zu vor. Sie stellt sich auf einen kleinen Felsen am Rand des Kraters, unter sich das Brodeln. Und plötzlich schießt die Lava mit

**»Niemand muss Krebs bekommen, um sich selbst kennenzulernen.
Niemand muss ins Nirgendwo reisen, um bei sich selbst anzukommen.
Aber für mich war es genau richtig so«**

Funken zu einer Eruption empor. „In dem Moment habe ich die Arme nach oben gerissen und gewusst: Ich bin wieder da! Ich bin wieder da, aber anders als vorher.“ Angst hat sie nicht. „Es ist eine positive Gewalt. Der Vulkan macht einfach nur sein Ding. In einem selbst wird alles ruhig und man nimmt diese unglaubliche Kraft und Stärke in sich auf.“

Seitdem weiß sie, wer die neue Conny ist: Jemand, der mehr will. Vor allem mehr erleben – im Großen wie im Kleinen. „Ich weiß jetzt, dass ich alles machen kann, wenn ich es will“, sagt Conny. „Natürlich hätte ich mir das auch vorher schon sagen können. Aber jetzt fühle ich es auch.“ Und dann muss sie ein bisschen über sich selbst lachen. Das klingt ja fast so, als habe sie vorher nicht gelebt. „Klar habe ich das und es war auch okay, aber eben anders.“ Die Reise sei für sie ein Befreiungsschlag: hin zu mehr Mut und Selbstsicherheit. Beruflich macht sie oft Weiterbildungen, in denen es um das richtige Mindset, also die richtige Einstellung, geht und mit welchen Übungen man es aufbaut. „Für mich ist es umgekehrt gewesen: Erst kam das Machen und Erleben und das Mindset danach quasi von selbst.“

Sie nehme sich selbst wichtiger, achte mehr auf sich, lasse sich nicht mehr so viel gefallen. Für andere sei das nicht immer leicht, gibt sie zu. „Auch meine Freunde merken, dass ich mich verändert habe“, sagt Conny. Sie sage jetzt öfter mal Nein, mache mehr „ihr Ding“. „Aber sie sehen auch, dass ich glücklicher und freier bin. Als ich meiner Freundin, die mich seit der ersten Klasse kennt, von Vanuatu erzählt habe, war sie zu Tränen gerührt, weil sie mich noch nie so begeistert erlebt hat.“